

Was christliche Hoffnung zu denken gibt Über Nahtoderfahrungen, Seele, Leib, Auferstehung und ewiges Leben

Hans Kessler

Vortrag bei der Tagung „Unsterbliche Seele – Auferstehender Leib. Neue philosophische und theologische Konzepte“ vom 27.-28. Juni 2014 im Tagungshaus Weingarten

Einführung

„Unsterbliche Seele – Auferstehender Leib“ (der Titel unserer Tagung): kann man so etwas begründet annehmen? In welchem Sinn kann man so etwas annehmen? Ich möchte an das Thema fundamentaltheologisch herangehen, d.h. es geht um eine Hoffnung, die vor der Vernunft verantwortbar ist und für die gute Gründe angegeben werden.

Der Tod bildet für unser Erkennen eine unübersteigbare Grenze. Wir wissen nicht, was „nach“ dem Tod kommt. Wir haben keine Informationen darüber (auch die Bibel ist keine Informationsquelle für ein „Jenseits“). Wir haben Hoffnungen, Hoffnungsentwürfe. Bei allen solchen Hoffnungsentwürfen haben wir die gleiche erkenntnistheoretische Ausgangslage: Sie sind wissenschaftstheoretisch gesehen Hypothesen, existenziell gesehen gewagte Glaubenshoffnung. Man kann ihre Voraussetzungen und Grundlagen prüfen, man kann ihre mehr oder weniger guten Begründungen, ihre innere Stimmigkeit oder Nicht-Widersprüchlichkeit und ihre Vereinbarkeit mit unserem Erfahrungswissen prüfen, in diesem Sinne nach ihrer Vernunftgemäßheit fragen (*und* danach, was sie für das Leben und das Sterben bedeuten).

Schon das NT fordert auf zur Verantwortung unserer Hoffnung vor jedem, der danach fragt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die in euch ist; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig“ (1 Petr 3,15).

Ich versuche eine Antwort in drei Teilen:¹

Teil 1. Worauf gründet die christliche Hoffnung für die Toten?

Teil 2. Wie ist Identität von postmortalen Person mit prämortaler Person möglich?

Teil 3. Wie kann Auferstehung der Toten widerspruchsfrei verstanden werden?

1. Worauf gründet die christliche Hoffnung für die Toten?

1.1. „Gott“: der ungewordene und unvergängliche Urgrund

Der jüdische und der christliche Hoffnungsentwurf macht eine fundamentale Voraussetzung: Er setzt Gott voraus. Er rechnet mit einem göttlichen Urgrund der Wirklichkeit, mit seiner ganz anderen Dimension und mit seiner schöpferischen Kraft.

¹ Für Genaueres zum gesamten Folgenden vgl. Hans Kessler, Was kommt nach dem Tod? Nahtoderfahrungen, Seele, Wiedergeburt, Auferstehung und ewiges Leben, Kevelaer (Januar) 2014 (Mai 2014).

Der Philosoph Ludwig Wittgenstein hat notiert: „An einen Gott glauben heißt sehen, dass es mit den Tatsachen der Welt noch nicht abgetan ist“², also mit einer ganz anderen Dimension rechnen, mit einer (allen physikalischen Dimensionen gegenüber) transzendenten Dimension.

An Gott glauben heißt also *sehen*, dass all das Gewordene und wieder Vergängliche ein *Ungewordenes* und *Unvergängliches* voraussetzt, einen alles (seinem gesamten Seins- und Möglichkeitsbestand nach) begründenden und tragenden unbedingten *Ur-Grund*, aus dem alles jederzeit existiert und der auch das letzte Ziel aller Dinge ist, in dem sie letztlich aufgehoben, vollendet, bewahrt bleiben.

In der christlichen Glaubenssprache bezeichnet das Wort „Gott“ genau diese alles transzendental begründende und ihm seine endgültige (eschatologische) Bestimmung gebende Wirklichkeit.

Diese Wirklichkeit Gott ist „größer als gedacht werden kann“ (Anselm von Canterbury). „Gott“ entzieht sich unserem Begreifen und Beherrschen. Wir können ihn nicht gedanklich fassen, sondern nur *auf ihn zu denken*. Streng genommen können wir nur sagen, was er *nicht* ist (nämlich *nicht* so wie alles Empirische, *nicht* endlich, *nicht* begrenzt). Damit ist aber schon einiges gesagt. Denn „nicht begrenzt“, das bedeutet:

a) Was mit „Gott“ gemeint ist, muss alle Welt übersteigen (*transzendieren*), derart, dass alles schon immer *in ihm* vorkommt, in ihm von ihm begründet („in ihm leben, bewegen wir uns und sind wir“, sagt Apg 17,28, wir und alles Kosmische).

b) Gott“ kann *nicht* einfach etwas ‚jenseits‘/über der Welt sein (von ihr getrennt und durch sie begrenzt)³, er muss vielmehr – eben als von allem Welthaften *transzendental* unterschieden – zugleich in allem *zuinnerst anwesend (immanent)* sein als das, was allem „Sein, Kraft und Eigenaktivität verleiht“, wie Thomas von Aquin sagte⁴ („in allem ist dein unvergänglicher Geist“, sagt die Bibel Weish 12,1). Alles in Gott, aber Gott auch in allem, Transzendenz *um* uns und Transzendenz *in* uns.

c) Und wenn „Gott“ der Urgrund aller Welt, also auch der Urgrund von uns personalen Wesen ist, dann kann man sicher *nicht* sagen, er sei eine Person, so wie *wir* gegen andere abgegrenzte Personen sind, aber dann muss er die *Qualität* des Personalen⁵ in sich haben, und zwar in eminenten Weise (sonst könnte er nicht Urgrund von personalen Wesen sein), er kann also *nicht weniger als personal* sein, *nicht unter-personal*, eher über-personal (*surpersonell*: Teilhard; Meta-Person: Tillich): ein unfassliches „Ich-bin-da“ (wie bei Mose am brennenden Dornbusch Ex 3,14), ein „Ich-bin-da“, das Adressat unseres Klagens oder Dankens sein kann – und möglicherweise Grund einer kühnen Hoffnung für alle.

Kleiner von Gott zu denken hieße, nicht *auf Gott zu denken*.

1.2. Israels später Durchbruch zur Hoffnung für die Toten

Nochmals Wittgenstein: „An einen Gott glauben heißt *sehen*, dass es mit den Tatsachen der Welt noch nicht abgetan ist“.

Für das biblische Israel war das klar. Dennoch hat es sich fast 1000 Jahre lang eine Hoffnung für die Toten versagt (erstaunlich angesichts der Anstrengungen seiner

² Ludwig Wittgenstein, Schriften Bd. 1, Frankfurt a.M. 1960, 166f.

³ Ein (theistisches) Gottesverständnis, das Gott als eine „höchste“, der Welt gegenüberstehende Instanz versteht, wird dem, was biblisch-christlicher Gottesglaube zu verstehen gibt, nicht gerecht.

⁴ So Thomas von Aquin, STh I 8,3

⁵ Also Intelligenz, Selbstbewusstsein, Wille, Beziehungsfähigkeit.

Umwelt, zumal Ägyptens, das physische Leben ins Jenseits zu verlängern). Altisrael verhielt sich diesbezüglich völlig abstinenter; es vermied jede Projektion menschlicher Wunschträume über die Todesgrenze hinaus. Nicht wegen eines Ausgleichs im Jenseits hatte es an Jahwe festzuhalten, sondern um Jahwes selbst willen: „Du wirst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen“ (Dtn 6,4-9), nicht weil er dir etwas bringt, sondern um seiner selbst willen.

Als dieses Israel dann spät (im 2. Jh. v. Chr.) doch zu einer Hoffnung für die Toten durchstieß, geschah dies nicht primär vom menschlichen Überlebenswillen her, sondern aus dem Jahwe-Glauben selbst heraus, als dessen innere Konsequenz und Explikation. Jahwe-Gott, das ist der, dem auch der Tod keine Grenze setzen kann.

Die biblische Hoffnung für die Toten *gründet* also nicht im menschlichen Unsterblichkeitsbedürfnis, sondern sie gründet in Gott, im Glauben an den göttlichen Ur-Grund, an seine dynamische Lebendigkeit, schöpferische Beziehungsmacht, Gerechtigkeit und Treue. (Und das menschliche Verlangen nach Unsterblichkeit, nach einem letzten Sinn, ist wohl ein in uns steckender Hinweis auf diesen Gott.)

Auch Jesus versteht ein Leben der Toten ganz von der Lebendigkeit und Beziehungsmacht Gottes her. Im Streitgespräch mit den altgläubigen Sadduzäern, die ein Leben der Toten ablehnten, weil in ihrer Schrift, dem Pentateuch, davon noch keine Rede war und für sie Gott ein Gott nur der Lebenden sein konnte, nimmt er eine ihrer Textgrundlagen (Ex 3,6: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“) und entwindet ihnen diesen Text in einer verblüffenden Exegese: Wenn „Gott nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen“ ist, aber zugleich der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakob“ ist, die doch verstorben sind, dann können diese nicht tot, sondern nur von Gott her lebendig sein (Mk 12,27). M.a.W.: Wenn Gott der schlechthin Lebendige ist, dann können die Geschöpfe, zu denen er ein Verhältnis eingeht, nicht vergangen, sondern nur zu ewiger Gegenwart bei Gott aufgehoben sein. Gott „vergisst“ seine Geschöpfe nicht (mit Jes 49,14-16; Ps 27,10), auch nicht den toten Sperling, obwohl er so wenig wert scheint, dass man auf dem Markt für zwei Groschen fünf Sperlinge kaufen kann (Lk 12,6).

1.3. Gott doppelgesichtig oder vollkommene Agape?

Frühe und spätere Christen können dann mit Paulus sagen: „nichts, auch nicht der Tod, vermag uns zu trennen von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38f). Wie kommen sie dazu, das zu sagen?

In den Religionen bleibt der göttliche Urgrund doch oft ganz doppelgesichtig: gütig *und* böse, gnädig *und* grausam strafend. Die Menschen fühlen sich in ihm nicht nur geborgen, sondern auch von ihm bedroht und haben Angst vor dem, was nach dem Tod kommen könnte.

Wie ist es möglich, aus dieser Zweideutigkeit herauszukommen? Wie kann es zu *inhaltlich bestimmten* Aussagen kommen wie im 1. Joh-Brief: „Gott ist Licht, und Finsternis ist *nicht* in ihm“ (1 Joh 1,5), „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8.16), und Hass ist *nicht* ihm; oder mit Jesus: „keiner ist *eindeutig* gut außer Gott allein“ (Mk 10,18; vgl. Mt 20,14f; Lk 15; Mt 7,9-11: Menschen sind auch „böse“)?

Aus der Welt lässt sich ein *eindeutig* guter Gott (ein „Deus caritas est“) nicht ableiten, die ist zu zwiegesichtig. (Deswegen ist z.B. für den Philosophen Wilhelm Weischedel Gott die „Schwebe zwischen gut und böse“, also beides.) Aber setzen nicht zumindest *die* Menschen, die *uneigennützig* für andere eintreten (gegen Unrecht und für Gerechtigkeit), setzen sie nicht unbemerkt letzten Endes darauf, dass ein *guter*

Urgrund ist und dass *das Gute* das Ziel des Ganzen ist? Kann man das begründet annehmen?

Wenn wir am Ende menschlicher Denkwege zur Idee eines alles begründenden und tragenden Urgrundes gelangen und wenn dieser Urgrund Gott wirklich bestünde, dann müsste er ja, wie ich angedeutet habe, auch die Qualität des Personalen und der Freiheit haben; wir könnten daher nicht mehr ausschließen, dass dieser tiefste Urgrund sich von sich selbst her meldet. Damit wäre die *Möglichkeit* von Offenbarung aufgewiesen.

Dass dieses äußerste Denkmögliche (Offenbarung Gottes) *Faktum* geworden ist, davon spricht insbesondere die Bibel: Gott suche die Beziehung zu den Menschen und habe sich offenbart – in für ihn offenen Menschen, zumal in der erstaunlichen *Lerngeschichte* des kleinen Volkes Israel *mit Gott*. In vielen Texten des AT wird die allen geltende Güte geradezu zum Inbegriff Gottes (z.B. Hos 11,8f; Ps 145,9; 36,6; 86,15; *Sir 18,13*: „Das Erbarmen des Menschen gilt nur seinem Nächsten, das Erbarmen Gottes gilt allen Menschen.“). Die Spitzenerfahrungen des Judentums (z.T. auch anderer Religionen, z.B. in der Bhagavadgita 18,64) führen also über den zweideutigen, zugleich gütigen *und* bösen, Gott hinaus.

Ganz eindeutig wird es bei dem Galiläer Jesus von Nazareth: Er erfährt Gott und bringt ihn nahe als reine Barmherzigkeit ohne Grenzen, als eindeutige Güte (die in den *positiven* Dynamiken am Werk ist, im Antrieb zum Guten). Nicht bloß in Worten, in seinem ganzen Verhalten bringt er Gott nahe als eindeutige Güte, die *für alle* entschieden ist, die alle sucht, auch den Verlorensten, und keinen fallen lässt (Lk 15; vgl. 2 Tim 2,4, u.a.).

Was so in Wirken, Leiden und erkannter Auferstehung Jesu offenbar wurde oder erahnt wurde, das kann das NT zusammenfassen in Sätzen wie: „Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes“ (Tit 3,4), oder: „Gott ist Agape-Liebe“ (1 Joh 4,8.16; 2 Kor 13,11). *Agape*, das ist jene – von anderen Formen der Liebe zu unterscheidende – Liebe, die sich (frei und völlig selbstlos) jedem bejahend zuwendet rein um seineswillen, auch wenn sie nichts von ihm hat und auch wenn sie dafür eigene Verwundung in Kauf nehmen muss.

Allein solch vollkommene Liebe kann nach christlicher Sicht mit dem Wesen Gottes gleichgesetzt werden. Und allein von einer (alles transzendental begründenden) Wirklichkeit, die solch vollkommene Liebe ist, lässt sich das sonst (für Natur und Menschen) nicht Mögliche *erwarten*, das christlicher Glaube mit dem Gedanken der Auferstehung und Vollendung verbindet:

reale Zukunft für die Toten, Aufrichtung und Heilung der Beschädigten, Gutmachung für die Verlierer dieser Welt, für die Opfer unseres Treibens, das Gericht der Gerechtigkeit und der Gnade, eine Versöhnung, zu der *alle willens*, weil durch Gottes Liebe gewonnen sind, Gottes eigene Theodizee, das Abwischen aller Tränen, Bewahren alles Gelungenen, Freude ohne Angst, ohne Abbruch – das zutiefst ersehnte Leben in Fülle („ewiges“ Leben).

Christliche Hoffnung versucht also das, was ihr an der Geschichte Jesu von Gott offenbar wird, *beim Wort zu nehmen und zu Ende zu denken*.

Bis jetzt ging es mir um die Grundannahme einer unsere physikalische Welt übersteigenden, tieferen Dimension und umfassenderen Wirklichkeit (Gott), ohne die es kein neues Leben der verstorbenen Individuen geben kann.

Wenn aber diese im Glauben an Gott gründende Hoffnung für die Toten auch *einlösbar* sein soll, dann muss es zweitens etwas vom materiellen Körper, der ja verwest, Ablösbares („Seele“?) geben, das die *Identität* der postmortalen Person mit der prämortalen Person *gewährleistet*. Was kann das sein? Der Körper kaum. Eine unsterbliche Seele?

2. Wie ist Identität von postmortaler Person mit prämortaler Person möglich?

Was kann hier Identität besagen? Ich unterscheide numerische Identität und qualitative Identität (ein Ding und seine Kopie können in ihren Eigenschaften *qualitativ* identisch sein, sind aber trotzdem *numerisch* voneinander zu unterscheiden). Außerdem werde ich noch hinzufügen: *gesuchte eigentliche* und *wahre eschatologische* Identität; denn der Mensch ist nicht fertig, ist zeitlebens auf der Suche nach seinem wahren Selbst, kann mehr oder weniger er selbst sein.

2.1. Was macht die Identität einer menschlichen Person aus?

Die numerische Identität einer Person wird nicht bestimmt durch äußere Merkmale, die sich ändern können: ihr Aussehen, ihr gesunder Körper, ihre soziale Stellung können sich ändern, und die Person bleibt dennoch dieselbe. Die numerische Identität einer Person wird auch nicht bestimmt durch die Kontinuität ihrer hirnbasierten Erinnerungen, die bei Gedächtnisschwund abbrechen können.

Was eine menschliche Person – durch alle Veränderungen hindurch – zu *dieser bestimmten* Person macht, ist vielmehr dies, dass sie über eine bewusste *ihr eigene Erste-Person-Perspektive* (oder Ich-Perspektive) verfügt. Sie hat nicht nur psychische Zustände (wie Denken, Fühlen, Wünschen, Lieben, Hassen), sondern kann sich selbst als deren Subjekt wissen, – eben als Erste Person (als „ich“).⁶

Aber Person umfasst *mehr als ihr Selbstbewusstsein*. Denn sie besitzt einen materiell-biologischen Körper, den sie bewegen kann, durch den sie Welt ‚er-fahren‘ kann, willentlich ‚handeln‘ kann und über den sie von andern, „von außen“, identifiziert werden kann. Diesen Körper kann die Person aber auch „von innen“ empfinden und spüren.

Menschliche Personen sind also *mehr als ihr materieller Körper*: Dieser unterliegt im Laufe meines Lebens mehrmals einem Austausch seiner materiellen Bestandteile mit der Umgebung (alle 7 Jahre fast vollständig), doch ich überstehe diesen Wandel der materiellen Bestandteile meines Körpers *ohne Unterbrechung meiner Ich-*

⁶ *Einwand*: Das setzt erst mit circa 15 Monaten ein, und setzt bei Demenz aus. *Dagegen*: Auch *Babies* besitzen eine rudimentäre Erste-Person-Perspektive (sie empfinden, haben Wünsche, ahmen nach), die sich – anders als bei Schimpansen – zu einer soliden Erste-Person-Perspektive entwickeln kann, indem sie sprechen lernen, „ich“ sagen lernen usw. Und auch an *Demenz* erkrankte Menschen haben immer noch eine Erste-Person-Perspektive (können sich als ein „Ich“ begreifen und, auch wenn sie auf ihre Umgebung nicht mehr reagieren, nehmen sie viel mehr von ihr wahr, als diese gemeinhin annimmt; dafür gibt es deutliche Anzeichen).

Der Biologe *Michael Nahm*, Wenn die Dunkelheit ein Ende findet. Terminale Geistesklarheit und andere Phänomene in Todesnähe (Crotona 2012), 47, berichtet u.a. von einer Frau im Altersheim, „die unter *Alzheimer*-Erkrankung litt. In den letzten beiden Lebensjahren habe sie auf ihre Umgebung ... nicht mehr reagieren können, sondern nur noch an die Decke gestarrt. Schließlich erlitt sie einen Herzinfarkt, war klinisch tot und wurde ... wiederbelebt. Nach ihrer Reanimation war sie für mehrere Stunden geistig völlig klar. .. Sie bedankte sich nun bei ihren Kindern, dass diese sie regelmäßig besucht hätten, obwohl sie sich nie hätte dafür dankbar zeigen können. Sie freute sich darüber, Medizinern und Pflegepersonal Dankesworte sagen zu können, und zeigte durch alle ihre Äußerungen, dass sie in den letzten beiden Jahren eigentlich alles in ihrer Umgebung ‚mitbekommen‘ hatte. Auch ihr Gefühlsleben war in dieser Zeit völlig intakt gewesen. In der folgenden Nacht beendete ein zweiter Infarkt ihr Erdenleben endgültig.“

Perspektive und meines Mich-Empfindens, ohne meine personale Identität zu verlieren.⁷

Menschliche Personen oder Bewusstseinssubjekte sind also in unserer materiellen Welt in einem materiellen Körper realisiert. Frage: Ist es denkbar, dass eine Person aufhören könnte, einen materiellen Körper zu haben, ohne aufzuhören, als identische Person zu existieren (mit der ihr eigenen Ich-Perspektive, Selbstbewusstheit, Wille, Weltbezug)?

Das wird besonders durch ein heute verstärkt untersuchtes Phänomen nahegelegt:

2.2. Nahtod-Erfahrungen: Indiz für ein vom Körper ablösbares Person-Sein?

Berichte von heute sogenannten Nahtod-Erfahrungen (abgekürzt: NTE) oder ähnlichen Grenzerfahrungen gibt es seit Jahrtausenden, heute mehren sie sich aufgrund der zunehmenden medizinischen Fähigkeit zur Wiederbelebung Bewusstloser. NTE sind gar nicht so selten. Seriöse Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 4% der Menschen – quer durch alle Kulturen, Altersstufen und Weltanschauungen (auch Atheisten) – solch außerordentliche Erfahrungen machen. Und universell gibt es dabei einige Kernelemente, die aber meist nicht alle zusammen erlebt werden. Ich nenne kurz die *6 Kernelemente*:

(1) tiefe, überwältigende Gefühle von Geborgenheit, Friede, Glück; aller Schmerz ist verschwunden;

(2) Out-of-Body-Erfahrung (man hat den eigenen Körper verlassen, schwebt über diesem und seiner Umgebung, hat sehr klare Wahrnehmungen);

(3) Tunnel- und Lichterlebnis (sog-artig rasche Bewegung durch einen dunklen Tunnel und an dessen Ende Begegnung mit einem hellen, aber nicht blendenden Licht als Ausstrahlung eines Wesens voll bedingungsloser Liebe und Akzeptanz);

(4) Begegnung mit Verstorbenen, mit verstorbenen Angehörigen, aber auch mit Unbekannten oder mit religiös bedeutsamen Gestalten und ‚geistige‘ Kommunikation mit ihnen;

(5) dicht gedrängte Lebensrückschau, bei der man Handlungen des vergangenen Lebens durchläuft und die Konsequenzen, die sie für andere hatten, selber fühlt;

(6) man nimmt eine Grenze wahr, vor der man aufgehalten wird (ein Verstorbener sagt einem: wenn du diese Grenze überschreitest, gibt es kein Zurück ins Erdenleben, dort aber hast du noch eine Aufgabe);

und schließlich erlebt man, wie man – aufgrund der Reanimation – ruckartig in den schmerzvollen Körper zurückkehrt, und man möchte das gar nicht, hat oft lebenslanges Heimweh nach dem erfahrenen Licht und Glück, *und* – man lebt künftig anders (Materielles, Äußerlichkeiten werden unwichtig).

Heute gibt es viele Bücher mit Berichten aus der *Retrospektive* (wo Betroffene Jahre *später* über ihre NTE sprechen, die Umstände nicht überprüft werden können und man falsche Erinnerung, fantasievolle Erzählung usw. nicht ausschließen kann). Wissenschaftlich von Interesse sind aber sog. *prospektive* Studien, bei denen Patienten mit Herzstillstand unter kontrollierten Bedingungen wiederbelebt und dann nach einem vorgegebenen Protokoll über außergewöhnliche Erlebnisse während der Komaphase befragt wurden, die Daten *vor*, *während* und *nach* der Reanimation exakt

⁷ Die Erste-Person-Perspektive gehört unvertretbar mir allein und sonst niemandem; andere Personen können sich lediglich aufgrund eigener analoger Erfahrung in begrenzter Weise in meine Ich-Perspektive und mein Selbstgefühl hineinzusetzen versuchen. Und Hirnforscher können zwar bei Versuchspersonen neuronale Aktivitäten im Gehirn beobachten, aber Korrelationen zu inneren Erlebnissen (Empfindungen, Wahrnehmungen, Denkvorgängen) dieser Personen können sie nur herstellen, wenn diese Personen selber ihnen von diesen ihren inneren Erlebnissen erzählen.

erfasst wurden und so die Behauptungen überprüft werden konnten. Es gibt mehrere solche prospektive Studien (eine japanische, eine amerikanische, zwei englische), die wichtigste stammt von Pim van Lommel, der seit 1988 zusammen mit Kollegen auf den kardiologischen Intensivstationen von 10 niederländischen Kliniken eine prospektive Langzeitstudie durchgeführt hat, die 2001 in der angesehenen medizinischen Fachzeitschrift *The Lancet* publiziert wurde (vgl. ferner sein wichtiges Buch: Endloses Bewusstsein. Neue medizinische Fakten zur NTE, Ostfildern 2009).

Aus diesen Extremerfahrungen darf man nicht zu viel ableiten wollen. Denn sie wurden stets *vor der Grenze des Todes* gemacht, die Betroffenen haben also keinen „Blick nach drüben“ getan, wie Esoteriker gerne wollen. Die extrem gegenteilige Deutung geben materialistische Hirnforscher, für die NTE schlicht Fehlfunktionen des sterbenden Gehirns sind.

Natürlich versuchen Naturwissenschaftler NTE naturwissenschaftlich erklären (z.B. durch Sauerstoffmangel, oder durch eine Restfunktion des Gehirns, oder das Gehirn stoße in Stress-Situationen Substanzen wie Endorphine aus, die Schmerzen stillen und Glücksgefühle verursachen). Aber all diese Erklärungen stoßen an Grenzen (z.B. lösen Endorphine gerade keine NTE aus, denn ihre Wirkung dauert länger an und lässt nur langsam nach, wogegen die NTE abrupt endet und der Schmerz mit der Reanimation sofort zurückkehrt).

Wir können hier offen lassen, wie weit neurobiologische, pharmakologische und psychologische Erklärungsversuche für einzelne Aspekte von NTE tragen. Ich lasse deshalb jetzt vieles beiseite und richte den Blick nur auf *einen einzigen Sachverhalt*, der objektiv überprüfbar ist und die Wissenschaft vor Rätsel stellt:

Manche Betroffene kehren nämlich nach ihrer Reanimation aus der Komaphase zurück und wissen Dinge, die nachweisbar zutrafen, die sie aber eigentlich gar nicht wissen *können*.

Sie berichten nicht nur, wie sie plötzlich ihren materiellen Körper verließen und diesen von oben auf dem Operationstisch liegen sahen, sondern auch, dass sie *klar sahen und hörten*, was Ärzte und Helfer taten und sagten (und dies, obwohl ihre Augen abgedeckt waren, in ihren Ohren klickende Apparate steckten, oder sie gar *von Geburt an blind oder taub* waren). Die Patienten konnten *im Detail wiedergeben*, was Ärzte und Schwestern getan und geredet hatten (bis hin zu spaßigen Bemerkungen), sie konnten ihnen vorher unbekannte Geräte, Räume, Personen genau beschreiben; die Details ließen sich nachprüfen und erwiesen sich als korrekt. Nur zwei Beispiele.⁸

Ein Pfleger berichtet: „Während der Nachtschicht liefert der Rettungswagen einen 44 Jahre alten, bereits bläulich-violett verfärbten, komatösen Man auf der kardiologischen Station ein. ... Als ich die Beatmung übernehme und den Patienten intubieren will, fällt mir auf, dass er noch ein künstliches Gebiss trägt. Vor der Intubation entferne ich den oberen Teil der Prothese und lege sie auf den Instrumentenwagen. ... Eine Woche später, bei der Medikamentenausgabe, begegne ich dem Patienten wieder. Als er mich sieht, sagt er: ‚Oh dieser Pfleger weiß, wo *mein Gebiss* liegt.‘ Ich bin ganz überrascht, doch er erklärt mir: ‚Ja, Sie waren doch dabei, als ich ins Krankenhaus kam, und haben mir das Gebiss aus dem Mund genommen und es auf einen Wagen gelegt, auf dem alle möglichen Flaschen standen. Er hatte so eine ausziehbare Schublade, und in die haben Sie meine Zähne gelegt‘. ... Weitere Nachfragen ergaben, dass er damals selbst sehen konnte, wie er

⁸ Diese und weitere Beispiele bei Hans Kessler, Was kommt nach dem Tod?, 54-65; außerdem Pim van Lommel, Endloses Bewusstsein. Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung, Ostfildern 2009, 46-54, und Günter Ewald, Auf den Spuren der Nahtoderfahrungen, Kevelaer 2012, 18ff.; u.a.

auf dem Bett lag, und dass er von oben auf die Pflegekräfte und Ärzte herabsah, die ihn mit aller Kraft zu reanimieren versuchten. Er konnte auch den kleinen Raum, in dem er wiederbelebt wurde, und das Aussehen der Anwesenden korrekt und genau beschreiben.“

Ein zweites Beispiel: Die *von Geburt an blinde* 22-jährige Vicky, die nie auch nur das Geringste visuell gesehen hatte. Nach einem schweren Autounfall „sah“ sie blitzartig von oben das beschädigte Auto (und konnte es hernach beschreiben), sie „sah“ im Krankenhaus neben Personen auf einer Krankenbahre auch einen Körper liegen und erst, als sie ihren besonders geformten Ehering erkannte, begriff sie, dass es ihr eigener Körper war, den sie nur vom Tastgefühl her kannte. Und als sie sich „durch die Decke“ bewegte, „sah“ sie von oben auch noch das Krankenhausdach und den Park mit seinen Bäumen. Mit ihrer Reanimation, mit dem Ende ihrer NTE, war ihre Fähigkeit zu sehen, wieder weg.

Die Beobachtungen der von Geburt an blinden Vicky können unmöglich das Produkt sinnlich-körperlicher Wahrnehmung sein; und sie können auch nicht ihrer Fantasie entspringen, denn ihre Beschreibungen ließen sich exakt nachprüfen.

Der entscheidende Punkt: Die Betroffenen wissen Dinge, die nachweisbar zuträfen, die sie aber *nicht durch sinnliche Wahrnehmung wissen können*. Es handelt sich um exakt überprüfbare, bis ins Detail verifizierbare Wahrnehmungen von außersubjektiver Realität, die sie nicht mit ihren physischen Sinnen wahrgenommen haben können. Halluzinationen (Trugbilder oder Fehlinterpretationen der Wirklichkeit) scheiden aus, weil das, was wahrgenommen wurde, sich nachprüfbar tatsächlich in der äußeren Realität ereignet hat.

Durch diesen Sachverhalt wird die materialistische Ansicht in Frage gestellt, dass Wahrnehmung, Bewusstsein, Selbstgefühl, Ich-Perspektive *unlöslich* an den funktionierenden Körper und sein Gehirn gebunden seien – und wenn dieses erlösche, erlösche auch die Person.

Es spricht einiges dafür, dass es ein Bewusstsein und Person-Sein gibt, das *ablösbar* ist vom *hirnbasierten* Bewusstsein und vom funktionierenden Körper mit seinen Sinnen und *unabhängig* von ihm existieren kann. Wir haben begründeten Anlass, mit einem Bewusstseinssubjekt (Personkern, „Seele“) zu rechnen, welches auch dann existieren kann, wenn das hirnbasierte Bewusstsein und die körperlichen Sinne ausfallen, kurzfristig ausfallen (bei Außer-Körper-Erfahrungen) oder endgültig ausfallen (im Tod).

Es wird also wieder so etwas wie eine Seele *denkbar*, ein vom materiellen Körper und Gehirn unabhängiges Bewusstsein und Person-Sein, das die *Identität* der Person in solchen Extremerfahrungen gewährleistet und – wer weiß? – vielleicht auch über den Tod hinaus.⁹ Genau dieser Identitätsträger (Personkern, Seele – oder wie immer man ihn nennen will) müsste ja über den Tod hinaus erhalten bleiben (und in die göttliche Dimension eingehen), wenn es ein postmortales Leben der individuellen Person geben soll, die einmal gelebt hat.

Für unseren Zusammenhang bedeutsam ist noch etwas: Etwa die Hälfte der Betroffenen berichtet, dass sie während ihrer Außer-Körper-Erfahrung sich selbst *in*

⁹ Günter Ewald, Auf den Spuren der Nahtoderfahrungen, 141f, zieht die Analogie (!) der quantenphysikalischen Verschränkung heran und schlägt folgende Annahme vor: Bei einer Nahtoderfahrung komme es zu kurzfristiger Ablösung der Seele vom physischen Körper/Gehirn, ohne dass die Verschränkung der Seele mit diesem aufgelöst wäre; im Tod käme es dann zu endgültiger Ablösung und damit zum Wegfall der Verschränkung.

einem andersartigen, schwerelosen Körper empfanden. Der Kardiologe Pim van Lommel fasst eine Vielzahl von Berichten so zusammen:

„Man empfindet den neuen, schwerelosen Körper als einen spirituellen bzw. immateriellen Körper, der ohne Widerstand durch feste Strukturen wie Mauern oder Türen hindurchgehen kann. Es besteht *keine* Möglichkeit, mit den Anwesenden zu kommunizieren oder sie zu berühren, und obwohl man selbst alles sieht und hört, wird man zum eigenen Erstaunen von niemandem bemerkt. ... Man erlebt in diesem Moment, dass man nur an jemanden *denken* muss, um sofort bei ihm zu sein.“¹⁰

Was könnten die Betroffenen mit dem andersartigen, schwerelosen, immateriellen Körper meinen? Meinen sie damit, dass sie sich *nicht* als *in sich eingeschlossene, beziehungslose Monaden* erfuhren (nicht als nackte Seele, als anima separata), sondern dass sie (*aus einer andern Dimension heraus*) ohne Mühe zu Menschen in der materiellen Welt sich hinbegeben konnten und diese samt ihrer Umwelt mit ungewohnter Klarheit rezeptiv wahrnehmen konnten (allerdings ohne von *ihnen* wahrgenommen zu werden, ohne sie berühren, mit ihnen kommunizieren oder in Weltzusammenhänge aktiv eingreifen zu können), und dass sie darüber hinaus auch noch *in einer anderen Dimension* Verstorbenen begegnen konnten, von ihnen wiedererkannt werden, mit ihnen (durch Gedankenkraft) kommunizieren konnten?

2.3. Personale Identität (über den Tod hinaus), „Seele“ und „Leiblichkeit“

Wir können also begründet annehmen, dass eine Person aufhören könnte, einen materiell-biologischen Körper zu haben, ohne dass sie zu existieren aufhört. Freilich: eine Person kann *nicht* abstrakt als reine, nackte Seele und in sich verschlossene, fensterlose Monade existieren, also nicht ohne konkreten sozialen und Weltbezug, nicht ohne *irgendeine* Art von „Leib“.

Nun sind die *Begriffe Seele und Körper bzw. Leib* mehrdeutig und von *begrenzter Leistungskraft*. Was sie im Auferstehungskontext besagen können, hängt davon ab, wie sie inhaltlich bestimmt werden, welche Merkmale sie abdecken sollen.

Aus Zeitgründen übergehe ich jetzt, was Platon, Aristoteles oder christliche Denker wie Thomas von Aquin, Karl Rahner oder – sehr interessant – der amerikanische Philosoph William Hasker dazu sagen.¹¹

Ich sagte: eine Person kann *nicht* abstrakt als *reine Seele* und in sich verschlossene, fensterlose Monade existieren, also nicht ohne konkreten sozialen und Weltbezug, nicht ohne *irgendeine* Art von *Körper*, oder besser: von „Leib“.

Die deutsche Sprache kann ja zwischen Körper und Leib unterscheiden. Und die *Phänomenologie* unterscheidet reflex zwischen beidem:

Der eigene Leib ist das, was das Subjekt (und als was es sich) unmittelbar von innen her empfindet und spürt. *Erst* mit der Ausbildung des intentionalen Bewusstseins (des Wahrnehmens *von* etwas) entsteht aus dem unmittelbar empfundenen eigenen „Leib“ die Vorstellung eines objektiven „Körpers“, auf den man z.B. auch kritisch gucken kann.

Und *der Leib des Andern*? In der ursprünglichen Lebenseinstellung taxieren wir nicht den „Körper“ des Andern (messen sein Körpergewicht oder seine Körpergröße), sondern wir erfahren den „Leib“ des Andern. Und dieser „ist schon mehr als ein materielles Ding“, er „hat schon immer eine zum Seelischen gehörige Schicht“

¹⁰ Pim van Lommel, Endloses Bewusstsein, 47.

¹¹ Vgl. dazu Hans Kessler, Was kommt nach dem Tod?, 82f. sowie 204-215.

(Husserl). *Der Leib des Andern ist voller Bedeutung*: Ausdrucksgestalt der Person und ihres unverwechselbaren Wesens (soz. die Aura, die von ihr ausgeht), Einfallstor und Empfänger für andere, Medium der Beziehung und des Wiedererkennens. Erst wenn wir von dieser *bedeutungsvollen Ganzheit* Leib „abstrahieren“, erhalten wir den bloß materiellen Körper.

Körper und Leib ist also nicht dasselbe. Gewiss kennt unsere Alltagserfahrung nur einen *Leib*, der zugleich auch organisch-körperlich verfasst ist, also mit einem materiellen *Körper verklammert* ist. Doch *Außer-Körper*-Erfahrungen deuten auf einen vom materiellen Körper (mit seinen Bedürfnissen) ablösbaren *Identitätsträger oder Personkern* („*Seele*“) hin, der aber nicht isoliert und bezugslos ist (keine *anima separata*), vielmehr sich empfinden kann, andere (und ihre Umwelt) wahrnehmen kann, sich von ihnen unterschieden erfahren kann usw., – Erfahrungen, die viele Betroffenen mit der Vorstellung eines andersartigen, schwerelosen Leibes verbinden.

Wenn man also nun – bei der Bestimmung von Person – phänomenologisch *einerseits* für diese Dimensionen des unmittelbaren Sich-Spürens sowie der Begegnung mit anderen als Kürzel den *Ausdruck „Leib“* verwenden will und *andererseits* für die Einheit von Ich-Perspektive, geistigen Fähigkeiten und Geöffnet-Sein fürs Ganze und seinen göttlichen Grund als Kürzel den *Ausdruck Personkern oder „Seele“* verwenden will, dann könnte man (wenn man sich dieser Terminologie bedienen will) folgendes sagen:

Dieser Personkern, diese „Seele“, existiert konkret immer nur „*verleiblicht*“ oder „*leibhaftig*“, will sagen: die Seele existiert immer nur *mit konkretem Bezug zu anderen und Welt*, mit einer konkreten Geschichte, die sie nicht abschütteln kann, mit konkreten Erinnerungen. Die Person wäre demnach in *jedem* ihrer Zustände – auch in *Außer-Körper*-Erfahrungen – immer als leibhaftige Seele zu denken, d.h. mit konkretem Bezug zu andern und zur Welt, m.a.W.: die Person wäre zu denken als Seele mit *nicht-materieller, nicht-körperlicher Leibhaftigkeit*, als *immateriell-leibhaftige Seele*.

Im *jetzigen* Leben in dieser *materiellen* Welt realisiert sich die Person mit ihren Relationen (m.a.W.: die *immateriell-leibhaftige Seele*) in einem funktionierenden materiell-biologischen Körper, der im Tod endgültig zusammenbricht und dann zerfällt, von dem sich aber die Person mit ihren Beziehungen (also die immateriell-leibhaftige Seele) schon *vor* dem Tod in Extremerfahrungen vorübergehend ablösen kann.

Auferstehung wäre dann zu denken als *Übergang* der Person mit ihren Relationen (m.a.W.: als Übergang der immateriell-leibhaftigen Seele) *von* der erdenschweren, materiell-körperlichen, *vergänglichen* Realisierungsform *in* die transzendente Dimension Gottes und damit in eine andere, dieser Dimension entsprechende *unvergängliche* Realisierungsform, die uns entzogen ist, von der wir aber annehmen dürfen, dass sie der Ewigkeit Gottes entsprechend voll dynamischer Lebendigkeit und Lebensfülle ist.

Und Nahtod- bzw. Out-of-Body-Erfahrungen könnten ein Vorschein davon sein, eine Vorahnung, ein Fingerzeig.

2.4. Unterschiedliche Vorstellungen in der Bibel

Nun hat man sich das, was nach dem Tode kommt, im Frühjudentum (und dann im Christentum) unterschiedlich vorgestellt. Die Vorstellungen dürfen nicht einzig auf die Metapher „Auferstehung“ eingeengt werden.¹²

a) Sehr einflussreich waren die Bilder der *weisheitlichen Psalmensprache* (von Gott Entrückt-, Erhöht-, Aufgenommen-werden, in Gottes Hand Geborgen-sein: Ps 49,16; 73,23-28; 22,28-30, 63,4.9; vgl. Ijob 19,25-27; Weish 3,1; 5,15). Nach diesem Konzept vergeht der Körper im Grab, für die *Person* aber (bzw. für die *mit ihr identische Toten-Seele*) gibt es zwei Möglichkeiten: für tote Sünder die Scheol in der Erdentiefe und Gottferne, für die Gerechten die *Entrückung in den Himmel Gottes*.

b) In der *Apokalyptik* begegnen *erstmalig* die (synonymen) Metaphern „aufstehen“, „aufgeweckt-werden“, „neu lebendig werden“: Man erwartet das Weltende und mit ihm die *Auferstehung* der Toten aus der Scheol (bzw. der Totenseelen, die Gott leiblich neu konkretisiert) zum Gericht mit doppeltem Ausgang, entweder zu Schmach oder zu vollendetem Leben auf einer erneuerten Erde (Jes 26,14.19; Dan 12,1-3; ferner viele außerbiblische Texte). An eine *Öffnung der Gräber ist dabei nicht gedacht*.¹³ Das ist *anders in wenigen späteren Texten* (etwa 4Q 385; 4 Makk 18,17), die in die Totenfeldvision Ezechiel 37, welche bildhaft von der *nationalen* Wieder-Auferstehung des Volkes aus dem Exil spricht (die Totengebeine bekommen wieder Fleisch und erheben sich), eine *individuelle* Auferstehung hineinlesen und somit *später* an Wiederbelebung der Gebeine und Öffnung der Gräber denken.

c) Das von den Apokalyptikern angesagte Weltende ist ausgeblieben. Und so wird die Metapher Auferstehung alsbald auch *nicht-apokalyptisch* gebraucht, ohne Endzeitfixierung. So zuerst in der Erzählung von den 7 makkabäischen Brüdern, die wegen ihrer Tora-Treue hingerichtet werden: Gott in seiner Schöpfermacht schenkt den wegen ihrer Tora-Treue getöteten Märtyrern *sofort in ihrem Tod Auferstehung in den Himmel hinein, mit einem (aus nichts) neu geschaffenen Leib* (2 Makk 7,28; u.a.). Was weisheitliche Texte als Entrückung im Tod zu Gott artikulieren, kann jetzt also auch mit der Vokabel Auferstehung ausgesagt werden (Auferstehung mit einem von Gott neu geschaffenen Leib).

d) Schließlich denken griechisch verfasste und *stärker hellenistisch* geprägte jüdische Schriften wie die Weisheit Salomos oder Flavius Josephus an eine von Gott bewirkte Unsterblichkeit der *Seele*, wobei aber die Seele *mit dem Person-Sein identisch* gedacht wird (vgl. Weish 3,1-4; 4,7).

Gegen die alt-gläubigen Sadduzäer, die ein neues Leben der Toten ablehnten, hat dann die Laienbewegung der *Pharisäer* die Hoffnung für die Toten im täglichen Gebet verankert und sie so dem Volk tief eingepägt: Im täglichen Achtzehn-Gebet 2 wird Gott gepriesen als der, der „die Toten erweckt“ bzw. „die Sterbenden lebendig macht“.

Auch *Jesus* von Nazareth, dem es indes *primär* um das Herr-Werden der Güte Gottes *hier und jetzt* geht, teilt diese Hoffnung, er kann von ihr in verschiedenen Bildern sprechen: Eingehen ins Reich Gottes, Eingehen ins Leben (Lk 11,31f.par u.a.), universales Festmahl, in das die Ausgegrenzten, die Sünder, und die Heiden-

¹² Zum Folgenden Jürgen Becker, Die Auferstehung Jesu nach dem NT. Ostererfahrung und Osterverständnis im Urchristentum, Tübingen 2007, 182-208; ähnlich auch schon Hans Kessler, Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi in biblischer, fundamentaltheologischer und systematischer Sicht. Erw. Neuausgabe, Würzburg 1995, 41-78. 446f. 486-492, sowie ders., Was kommt nach dem Tod?, 138-151.

¹³ Dazu die sorgfältigen Analysen von Jürgen Becker, ebd. 192-201.

Völker einbezogen werden (Mt 8,11par u.a.), oder auch im Bild vom Auferstehen der Toten in eine engelartige Seinsweise im Himmel (Mk 12,24fpar).

Und nach Karfreitag behaupten die *Ostertexte des NT*, dass der am Kreuz gestorbene Jesus in einer radikal neuen Weise *lebendig* und *gegenwärtig* ist. Das drücken sie mit vielerlei Metaphern aus: Er ist auferweckt oder auferstanden, ist von Gott erhöht, entrückt, lebendig gemacht, gerechtfertigt, verherrlicht, zum Vater gegangen, ist beim Vater (zu seiner Rechten) geborgen, und zugleich mitten unter uns.

Nach frühjüdischem und urchristlichem Verständnis *musste das Grab Jesu nicht leer sein*. Immer wieder wird behauptet (so auch von Ratzinger im Bd. 2 seiner Jesus-Bücher), dass die Urchristen in Jerusalem nie die Auferstehung Jesu hätten verkündigen können, wenn sie nicht das leere Grab Jesu hätten vorzeigen können; so wird immer wieder behauptet (einer schreibt es vom andern ab). Aber dagegen ist zu sagen (ich zitiere die jüngste umfassende Untersuchung des Neutestamentlers Jürgen Becker): „Das ständig ungeprüft wiederholte Argument, Christen konnten in Jerusalem Jesu Auferstehung nicht verkündigt haben, ohne Jesu leeres Grab vorzuzeigen, besitzt am frühjüdischen Textbefund keinen Rückhalt.“ „Nur in der schmalen Rezeptionsgeschichte von Ez 37“ ist „an die Öffnung der Gräber gedacht“. „Die weitaus größere Mehrheit der Texte vertrat die Ansicht, Gott der Schöpfer werde der Totenseele einen neuen Leib geben ... oder sie ohne Rückgriff auf Reste des irdischen Leibes in einen engelgleichen Zustand versetzen, bzw. nur der Seele Vollendung gewähren. Einige Zeugnisse zeigten auch an solchen Konkretionen kein Interesse.“¹⁴

Im NT ist nirgendwo von einem leeren Grab die Rede, außer in den Evangelien, die mit der Grablegung schließen und dann (in erzählerischer Logik konsequent) die ihren Gemeinden längst bekannte Osterbotschaft eben *am Grab inszenieren*. Man muss unterscheiden zwischen dem ursprünglichen Bekenntnis und dessen späterer Inszenierung, zwischen der urgemeindlichen *Botschaft* („Gott hat Jesus auferweckt, erhöht, lebendig gemacht“, ganz knapp, ohne alle Anschaulichkeit) und den späteren erzählerisch-symbolischen *Inszenierungen* dieser Botschaft in den Ostererzählungen am Ende der Evangelien, die leider immer wieder (v.a. seit dem 12. Jh.) als *Berichte* über die historischen Vorgänge zu Ostern *missverstanden* werden und so die Vorstellungen in den Köpfen prägen.

Die älteste Graberzählung Mk 16,1-8 (um 70 n.Chr.), auf der die späteren fußen, ist kein Bericht, sondern eine Erzählung, eine um die (dem angelus interpretis, dem Deute-Engel, in den Mund gelegte) Osterbotschaft ‚herumkomponierte Erzählung‘ (sagen katholische wie evangelische Exegeten). Das leere Grab ist erzählerisch-symbolisches Motiv und löst keinen Glauben aus (die Frauen fliehen erschreckt und sagen niemand etwas).

In der Folgezeit aber verändert sich die Sicht in sehr fragwürdiger Weise: das leere Grab bekommt selbständige Bedeutung, auf der Linie von Ez 37 muss das Grab nun leer sein. So bildet das spätere MtEv 27f (um 85 n. Chr.) zur Abwehr eines Gerüchts, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen, die nachträgliche apologetische Legende von der Bewachung des leeren Grabs und lässt zu Ostern Verstorbene aus ihren Gräbern hervorkommen. Das noch spätere JohEv 20,1-18 (um 110 n.Chr.) lässt Petrus und den Lieblingsjünger sogar das leere Grab inspizieren und dadurch zum Glauben kommen (*gegen* Mk 16,1-8). Den Gipfel dieser fragwürdigen Apologetik bildet das apokryphe PetrEv 35-44 (um 180 n.Chr.), das vor den Augen der bewachenden Soldaten 2 lichtvolle Männer vom Himmel herabsteigen, ins Grab

¹⁴ Ebd. 207f. Ähnlich schon Hans Kessler, *Sucht den Lebenden* (erw. Neuausgabe 1995), 486-492.

hineingehen und dann mit einem dritten mit Kreuz, den sie stützen, herauskommen lässt. Da soll der Auferstehungs Glaube durch massive „historische“ Beweise gesichert werden.¹⁵

Ich fasse zusammen: Von der Grundüberzeugung, dass Gott den Verstorbenen ein neues Leben gibt, ist demnach zu unterscheiden, wie man sich dies in der Bibel vorgestellt hat.

Das bedeutet: Die Vorstellungsmodelle sind auf ihren angezielten Gehalt und auf ihre innere Nicht-Widersprüchlichkeit hin zu prüfen.

3. Wie kann Auferstehung der Toten widerspruchsfrei gedacht werden?

Einige zusammengehörige Aspekte dessen, was Auferstehung inhaltlich besagt und wie es widerspruchsfrei gedacht werden kann:

3.1. Übergang in die radikal andere, transzendente Dimension Gottes

„Auferstehung“ ist *ein begrenztes Bild* unter anderen. Und es ist *vieldeutig*: Das Verb „aufstehen“ kann das Aufstehen aus Schlaf oder Darniederliegen bezeichnen, aber auch übertragen (als Metapher ersten Grades) die wundersame Wiederbelebung, das Wieder-Aufstehen vom Tod zurück ins erneut sterbliche Erdenleben, und dann (als Metapher zweiten Grades) die endgültige Auferstehung der Toten. Wegen dieser Mehrdeutigkeit ist die Gefahr groß, dass Auferstehung Jesu und der Toten als Wiederbelebung der Leiche und Rückkehr ins irdische Leben *missverstanden* wird (so z.B. von den Populärphilosophen, mit denen Paulus nach Apg 17,18.32 auf dem Athener Areopag redet). Um dieses Falschverstehen abzuwenden, hat das NT *Präzisierungen durch flankierende Bilder* vorgenommen (wie Erhöhung, Entrückung, Aufnahme in den Himmel, also in die Dimension Gottes).

Es geht *nicht* um Wiederbelebung des Leichnams, auch nicht um einen Ortswechsel in eine ‚jenseitige‘ Welt ‚hinter‘ unserer Welt (hinter dem Saturn oder so) oder in ein Paralleluniversum (mit anderen Naturkonstanten), sondern es geht um *Aufgenommen-Werden der Person in die radikal andere, transzendente, himmlische oder Ewigkeits-Dimension Gottes* (vgl. Röm 6,9f: „Christus, von den Toten auferstanden, stirbt nicht mehr, was er lebt, lebt er für Gott“ und in Gott; Apg 13,34; Offb 1,18). Wörter wie „Himmel“ (heaven, nicht sky) oder Ewigkeit verweisen auf diese absolut andere Dimension, welche Raum und Zeit übersteigt, aber nicht von ihnen getrennt ist, sondern überall verborgen gegenwärtig ist. Das All ist nicht alles, da ist noch Wer, *mitten in allem*, dieses „Ich-bin-da“.

Die Rede von Auferstehung der Toten verlangt somit ein erweitertes Verständnis der Wirklichkeit. Sie bezeichnet ein ganz *reales* Geschehen, das sich aber – von seiner Seinsweise her – unserer sinnlichen Erfahrung und empirischen Feststellbarkeit entzieht (eine im Grab Jesu aufgestellte *Video-Kamera* hätte nichts aufgenommen). Weil Auferstehung als Übergang in die transzendente Dimension Gottes *Ausstieg aus* unserer Raum-Zeit und Eingehen in ein nicht mehr physikalisch-biologisch zu fassendes ewig-endgültiges Leben bedeutet, deswegen kann Auferstehung *nicht* wieder ein *Vorkommnis in unserer Raum-Zeit* sein. Sie transzendiert die Naturzusammenhänge derart, dass sie diese nicht außer Kraft setzt oder in ihnen eine Lücke (ein leer gewordenes Grab) hinterlässt.

¹⁵ Ausführliche Analysen bei Jürgen Becker, ebd. 7-93; außerdem Hans Kessler, Was kommt, 161-167.

3.2. Verwandelt-Werden in eine neue, unvergängliche Seinsweise

Die Sadduzäer verstanden Auferstehung der Toten so, als sollten frühere Verhältnisse vor dem Tod wiederhergestellt werden. Und eine so verstandene Auferstehung haben sie mit Recht als undenkbar abgelehnt. Eine solche Auferstehung machten sie Jesus gegenüber lächerlich mit der Frage, wem denn dann eine Frau gehören solle, die nach dem Tod ihres Mannes der Reihe nach dessen sieben Brüder heiratete, die nacheinander auch alle starben. Doch Jesus korrigiert sie, denn er versteht Auferstehung anders¹⁶: „Wenn sie aus Toten auferstehen, heiraten sie nicht mehr, sondern sind *wie Engel in den Himmeln*“ (Mk 12,24f). Die Metapher „wie Engel in den Himmeln“ will sagen: in einer *ganz anderen Seinsweise* in der Dimension Gottes; also transformiert, verwandelt. Explizit spricht dann Paulus davon, dass wir im Tod „verwandelt werden“ (1 Kor 15,51f; Phil 3,21; 2 Kor 3,18).

Der Ausdruck „Verwandlung“ bedarf der Erläuterung. Bisweilen wird nämlich zum Vergleich die Verwandlung der Raupe zum schönen Schmetterling herangezogen oder auch der Schock der Geburt aus dem Mutterleib. Doch diese Vergleiche können höchstens als über sich hinausweisende Gleichnisse dienen. Denn das *Verwandelt-Werden* in der Auferstehung meint etwas anderes als eine biologisch-genetisch angelegte, naturwüchsige Verwandlung; es ist erstens nicht in der menschlichen Natur angelegt, kommt daher nicht von selbst (ist ein *Verwandelt-Werden*), und es führt zweitens in eine völlig andere, transzendente Dimension und unvergängliche Seinsweise.

„Leibhaftige“ Auferstehung kann vernünftigerweise *nicht Restitution* irgendeines früheren Zustandes meinen, auch nicht Wiederaufbau des früheren Körpers durch absurdes Zusammenholen seiner verstreuten Materie-Bestandteile (das geht ja gar nicht); *auch nicht* einfach *Verbesserung und Steigerung des jetzigen* irdischen Lebens, nicht dessen Top-Ausführung.

Vielmehr besagt *leibhaftige Auferstehung etwas radikal Neues*: den Ausstieg der Person „*leibhaftig*“ (*d.h. mit ihren Relationen*) aus einer vergänglichen materiell-biologischen Lebensform (in der materiellen Welt) und ihr Eingehen in ein radikal andersartiges, unzerstörbares, unvergängliches Leben (in der transzendenten Dimension Gottes), in „ewiges“ Leben.

Und dabei, so gibt biblischer Gottesglaube zu hoffen, werden *nicht* einfach *die früheren Beziehungen* der Person *festgeschrieben* (so dass die gescheiterten, zerstörten, verweigerten Beziehungen der Person bleiben, wie sie sind, und ihre un-eingeholten Möglichkeiten auch un-eingeholt bleiben). Es wird nicht das Frühere festgeschrieben, *vielmehr* wird alles *verwandelt*: heil-gemacht, geläutert, zurechtgebracht, „gerichtet“, erlöst, einer erfüllenden Vollendung zugeführt (einer neuen Identität, der zutiefst ersehnten, eigentlichen und wahren Identität).

3.3. Auferstehung erst „am Jüngsten Tag“ oder bereits „im Tod“?

a) Zwei unterschiedliche Vorstellungsmodelle

Die eine Vorstellung (Auferstehung am Jüngsten Tag) ist durch das apokalyptische Weltbild bedingt, wo man die kollektive Auferstehung der Toten für das nahe Weltende erwartet.

¹⁶ ähnlich wie Pharisäer, die sagen konnten: die Auferstandenen essen und trinken nicht mehr; es gibt keine körperlichen Bedürfnisse mehr.

Paulus lebt in akuter Naherwartung des Endes. Daher kann er diese apokalyptische Vorstellung verwenden, muss sie nur (aufgrund der Ostererfahrung) zweifach modifizieren: Auferstehung (nicht auf eine neue Erde, sondern) in den Himmel Gottes hinein und Auferstehung Jesu als singulärer Auftakt der – nun zeitlich etwas gestreckten – kollektiven Totenaufstehung am Weltende. [Jesus ist der „Erstling“ oder „Erstgeborene von den Toten“ (1Kor 15,20-23; Röm 8,29; Kol 1,18) – diese Redeweise funktioniert nur im apokalyptischen Weltbild; man darf nichts Falsches aus ihr ableiten, als ob es vor der Auferstehung Jesu keine Auferstehung der Toten gegeben hätte!]

Gravierende Probleme treten erst auf, wenn man am apokalyptischen Schema (Auferstehung am Weltende) festhält und dieses Ende ausbleibt. Was dann? Ein Zwischen- und Wartezustand für die einzelnen schon vorher Verstorbenen? Das hat man ja seit dem 2. Jahrhundert immer wieder angenommen.

Nun gibt es aber im NT – auch bei Paulus – neben der apokalyptischen noch eine zweite Vorstellung, nach der die einzelne verstorbene Person *schon unmittelbar mit dem Tod in das ewige Leben Gottes eingeht, ohne einen Zwischenzustand*: „*Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein*“, sagt der Gekreuzigte zum reumütigen Schächer (Lk 23,43; vgl. auch Lk 16,22). Oder Paulus, die drohende Hinrichtung vor Augen, hat Lust zu sterben und *ganz, nicht „nackt“*, bei Christus zu sein (Phil 1,23; 2 Kor 5,1-8). Oder für das JohEv geschah die Erhöhung (Auferweckung) Jesu bereits am Kreuz¹⁷ und wird, wer Jesus nachfolgt, mit seinem Tod bei Christus im Leben Gottes sein (Joh 11,25; 12,23-26.32-33).

Auf dieser Linie konnte die kirchliche Tradition zumindest für Märtyrer und andere privilegierte Personen (Patriarchen, Apostel, Maria, den reumütigen Schächer) eine volle Auferstehung bereits in ihrem Tod annehmen.

Wir haben also zwei Aussagereihen, die beide von derselben Sache (Erlangung des vollen ewigen Lebens der Person bei Gott) reden, aber mit unterschiedlicher Vorstellungswelt.

b) **Zwischenzustand: die missglückte Synthese beider Vorstellungsmodelle**

Nun hat man diese unterschiedlichen Vorstellungsmodelle harmonisiert, in ein einheitliches System zusammengefügt, und zwar mit Hilfe jener Anthropologie, die den Menschen in *zwei Substanzen* aufteilte: Der Tod wird nun vorgestellt als Trennung des Körpers, der zerfällt, und der unsterblichen Seele, die vor Gott gelangt, aber leiblos-nackt bleibt und in einem Zwischenzustand warten muss bis zum Jüngsten Tag, wo sie dann – nach der Auferweckung nur der „Körper“ – wieder mit ihrem materiellen Körper vereinigt wird.

Solche Ideen tauchen seit etwa 100 n.Chr. auf (in jüdischen Apokalypsen wie LAB und 4 Esra¹⁸, um 95 im christlichen Klemensbrief 50,3 und dann seit 150 bei Justin, Irenäus, Tertullian und vielen Späteren); sie finden sich auch im sog. Katechismus der Katholischen Kirche von 1993 (Nr. 997).

Was war geschehen? Aufschlussreich ist die Formulierung Tertullians, *Platoniker und Gnostiker* würden nur „eine halbe Auferstehung, nämlich die der Seele allein“ anerkennen, „zur Vollständigkeit der Auferstehung“ fehle ihnen die andere „Hälfte“, die „*resurrectio carnis*“¹⁹. Diese meinte man nun ergänzen zu müssen. Also ein geteilter Vorgang mit zwei Hälften, die man zeitlich aneinanderreichte:

¹⁷ nicht erst drei Tage später! Vgl. Lk 23,43: „*heute noch wirst du mit mir (!) im Paradies sein*“.

¹⁸ Belegtexte bei Hans Kessler, Die Auferstehung Jesu Christi und unsere Auferstehung, in: J.Pfammatter; E.Christen (Hg.), Hoffnung über den Tod hinaus, Zürich 1990, 65-94, hier 78f.

¹⁹ Tertullian, De resurrectione 2; 25; 34.

das zu-Gott-Gelangen allein der unsterblichen Seele im Tod und – nach einem Wartezustand der Seele – die „Hinzufügung des Fleisches“²⁰ am Jüngsten Tag.

Im Mittelalter dachte man den hinzuzufügenden anderen „Teil“ bisweilen massiv-physizistisch als materielle Identität von Erdenleib und Auferstehungsleib: „Auferstehung desselben Fleisches, das ich jetzt trage“ (so ein Brief Papst Leos IX von 1053; DH 684) – nicht gerade hoffnungsvoll z.B. für behindert Geborene.

Andererseits lehrt 1336 Papst Benedikt XII. in seiner Konstitution *Benedictus Deus* (DH 1000), dass die bis zum Jüngsten Tag leiblos-nackte Seele (*anima separata*) schon „wahrhaft glücklich“ sein und „das ewige Leben haben“ könne. Schleierhaft, was dann die spätere Hinzufügung des auferweckten Körpers noch substantiell Neues bringen soll. Sie ist überflüssig geworden.

Diese Konzeption eines Zwischenzustands der leiblosen Seele ist ein missglücktes Vorstellungsmodell.²¹ Es stößt auf gedankliche Schwierigkeiten, die in der klassischen Theologie nie ganz unterdrückt werden konnten. Ich erwähne nur zwei Widersprüche.

Zum einen das Problem einer „*anima separata*“, die es nach Thomas von Aquin eigentlich nicht geben kann: Sie wäre „*contra naturam animae*“²²; Person-Sein, Mensch-Sein, Ich-Bewusstsein mit Beziehungen kämen einer nackten Seele nicht zu („*anima separata non est persona*“²³; „*anima mea non est ego*“²⁴); „wenn daher die Seele im anderen Leben das Heil erlangte, wäre dennoch nicht ich oder ein Mensch im Heil“²⁵ (so Thomas von Aquin). Ich füge hinzu: Warum soll die Seele im Tod *bezugslos*-nackt sein, wenn doch schon manche Personen in Out-of-Body-Erlebnissen *Bezug* zu Irdischem und *Begegnung* mit Verstorbenen erlebt haben?

Zum andern die Frage einer „Zeit“ „nach“ dem Tod: Ist der Tod für den Gestorbenen nicht Ausstieg aus der uns geläufigen, in ein Nacheinander der Momente zerfallenden Zeit und Eintreten in die transzendente Ewigkeitsdimension Gottes? Ein Nacheinander und Warten auf noch Ausstehendes gibt es gewiss für uns, die wir noch im Zeitfluss sind, also in unserer Hinterbliebenenperspektive. Aber darf man ein Nacheinander und Warten auf noch Ausstehendes auch ins ‚Jenseits‘ der Todesgrenze projizieren und in Gottes Ewigkeit eintragen? Berichten nicht sogar Reanimierte davon, dass schon in ihrer (noch vor-todlichen) Nahtoderfahrung Zeit- und Raumabstände keine Rolle mehr spielten?

c) **Ganztod und Neuerschaffung aus nichts: eine fragwürdige Theorie**

Manche protestantischen Theologen, die das dualistische Vorstellungsmodell (der leiblos bis zum Weltende wartenden Seele) als unbiblich ablehnen, nehmen stattdessen einen Ganztod an: Im Tod werde der *ganze Mensch vernichtet* (*annihilatio*), und – nach mehr oder weniger langer Zwischenzeit – werde am Ende der Zeiten der ganze Mensch von Gott aus nichts neu geschaffen (*creatio ex nihilo*).²⁶

Doch wäre dieser von Gott aus nichts nochmals neu geschaffene Mensch noch *derselbe* Mensch, der gestorben ist, oder nicht vielmehr nur eine ihm qualitativ *gleiche Kopie*? Die *qualitativ*-identische Rekonstruktion hätte (selbst wenn sie alle

²⁰ Irenäus, *Adv. haer.* V 6,1; ähnlich Justin, *Apol.* I 18, und andere.

²¹ Vgl. etwa Karl Rahner, Über den „Zwischenzustand“, in: *Schriften zur Theologie* Bd. 12, Zürich 1975, 455.458.

²² Thomas von Aquin, *ScG* IV,79.

²³ Ders., *De pot.* 9,2 ad 14; vgl. *STh* I 29, 1 ad 5; 75,4 ad 2.

²⁴ Ders., *Ep.* I ad *Cor.* 15,2, n.924.

²⁵ Ebd. – Für Genaueres vgl. Hans Kessler, *Die Auferstehung* (s.o. Anm. 18), 82-86, dort Lit.

²⁶ Etwa Eberhard Jüngel oder neuerdings Jürgen Becker und Friedrich Hermanni.

Eigenschaften der gestorbenen Person besäße) eine andere Ich-Perspektive, sie wäre ein *numerisch anderes* Bewusstseinssubjekt mit anderen Beziehungen.

Dazu kommt: Dass Gott diesen bestimmten Menschen liebt, darf doch nicht durch einen Gantod mit nachfolgendem Nichtsein bis zur Neuerschaffung unterbrochen werden. Gott liebt einen Jemand und räumt ihn nicht weg, um an seiner Stelle ein ihm gleiches Nachfolgemodell zu setzen, sondern er hebt ein und denselben Jemand auf und führt ihn zu einer alles übertreffenden Vollendung. Und dazu muss ein (vom sterbenden Körper unbeschädigt ablösbarer) Identitätsträger, so etwas wie eine Seele, angenommen werden, welche die personale Identität des auferweckten mit dem gestorbenen Menschen gewährleistet.

d) **Auferstehung im Tod: ein widerspruchsfreies Denkmodell**

All die erwähnten Widersprüche entfallen, wenn man – mit Karl Rahner und vielen anderen – auf die zweite neutestamentliche Aussagenreihe („*heute noch* wirst du mit *mir* im Paradiese sein“) zurückgreift und ein anderes Denkmodell wählt: Auferstehung im Tod.

Die kirchliche Tradition hatte ja daran festgehalten, dass für bestimmte Menschen (den Schächer, Maria, die Märtyrer usw.) die volle Auferstehung und ewige Seligkeit bereits mit ihrem Tod eingetreten sei. Wenn aber, so hat Rahner gefragt, prinzipiell eine sofortige Auferstehung im Tod möglich ist, warum soll dies dann nur für ein paar Ausnahme- und Sonderfälle gelten? Warum sollen alle übrigen Verstorbenen in einem Zwischenzustand, der voller Denkwidersprüche ist, bis zum Weltende warten müssen? Das sei kaum zu begründen. Von den biblischen Grundlagen her wie aus systematischen Gründen leuchte viel eher ein, dass die Auferstehung für jeden Menschen im Augenblick seines persönlichen Todes sich ereigne.²⁷

So gesehen gehen die Verstorbenen unmittelbar mit dem Tod in das ewige Leben Gottes ein, und dies *nicht als nackte Seele, sondern* gewissermaßen „*leibhaftig*“, d.h. sie höchst-persönlich *mit all ihren (zu heilenden) Beziehungen* zu sich selbst, zu andern, zur Welt.

„Auferstehung“ wäre dann zu denken als *im Tod* erfolgendes Aufgenommen-Werden der Person, deren materieller Körper zerfällt, in die Ewigkeits-Dimension Gottes und in die dieser entsprechende *immaterielle, unvergängliche* Seinsweise.

Und dabei muss Gott nicht von irgendwo außen oder von oben herab intervenieren, weil er schon längst in uns ist, weil er der schon immer präsente tragende Grund ist. Paulus in Röm 8,11: Gott, der Christus von den Toten erweckt hat, wird auch euch lebendig machen „durch seinen Geist, der schon in euch wohnt.“²⁸ Gott ist gegenwärtig, auch im Sterben, und er ist es, der die Person im Moment ihres Todes nicht ins Nichts fallen lässt, sondern sie unterfängt, festhält (Ps 63,9), sie verwandelt und sie zu einer *uns jetzt unvorstellbaren* Vollendung im ewigen Leben führt.

Paulus zitiert in 1 Kor 2,9 zustimmend eine uns nicht erhaltene jüdische Schrift: „Was kein Auge geschaut, kein Ohr gehört, und was in keines Menschen Herz aufgestiegen ist, das bereitet Gott denen, die ihn lieben“, – ich füge hinzu: auch denen, die ihn vielleicht erst in der letzten, endgültigen Begegnung zu lieben

²⁷ Vgl. hierzu u.a. Karl Rahner, „Über den „Zwischenzustand“, 456.462.

²⁸ Der Geist, d.i. Gott in uns, der schon immer in uns ist (als Angebot, auf das wir uns einlassen können).

anfangen, wo sie erleben, was für eine unerwartet wohlwollende, pure Liebe Gott ist, und ihr dann gar nicht mehr widerstehen *wollen*.

Nebenbei: Wenn Tod Ausstieg aus der uns geläufigen Raum-Zeit und Eingehen in die allgegenwärtige Ewigkeit Gottes bedeutet, dann wäre die Alternative „entweder Auferstehung im Tod oder Auferstehung am Jüngsten Tag“ hinfällig. Karl Rahner meinte: Was man herkömmlicherweise „Jüngsten Tag“ nennt (Wiederkunft Christi, Gericht, Vollendung), das würde für jeden Menschen in seinem Tod unmittelbare Realität (in meinem Tod erlebe ich den wiederkommenden Christus).

[Was hier zu denken wäre, lässt sich nur in Paradoxen andeuten: Einerseits wären unsere Raum-Zeit-Kategorien (mit Auseinanderfall von Hier und Dort, Früher und Später) zu übersteigen, andererseits wäre aber auch nicht Zusammenfall in einem Punkt zu denken (das wäre ja wieder raum-zeitlich), also gerade nicht differenzlose All-Einheit, spannungsloser Stillstand und Starre, sondern Lebendigkeit Gottes und ewiges Leben, ein (irgendwie prozessuales) Beziehungsgeschehen voller Dynamik. Das kann ich hier nicht ausführen.^{29]}

3.4. „Pneumatischer Leib“ und neue, wahre Identität der Person

Was kann die Rede von *Leib* und Leiblichkeit im Auferstehungskontext besagen? Kann sie anderes besagen, als dass die *Person mit ihrem konkreten Bezug zu sich und zu allen*, mit ihrer konkreten Geschichte und allem, was sie unverwechselbar ausmacht, im Tod *verwandelt* wird, *indem* sie in die neue, unvergängliche Seinsweise der Dimension Gottes eingeht?

Die Bibel denkt, ähnlich wie dann die Phänomenologie, mit den Begriffen Leib und Seele nicht zwei Teile des Menschen, sondern jeweils *die eine unverwechselbare Person*, aber unter verschiedenen Hinsichten: im Begriff Seele (hebr. néfesch: Kehle, Seele; ntl. psyché: Lebensodem, belebtes Wesen, Seele) unter dem Aspekt, dass die Person *ein von Gott her lebendiges, unveräußerliches Individuum* ist, im Begriff Leib (basár, gufá, ntl. sóma) unter dem Aspekt, dass die endliche Person *konstitutiv mit anderen und der ganzen Schöpfung verbunden und auf sie bezogen* ist. In der Bibel können daher beide Begriffe, Leib wie Seele, an die Stelle des Personalpronomens „ich“ treten.³⁰

Nun bekam Paulus aus der Gemeinde von Korinth die Frage gestellt: „Wie werden die Toten auferweckt? Mit was für einem soma (Körper-Leib) kommen sie?“ (1 Kor 15,35). (Der Fragesteller aus Korinth dachte dabei an einen substanzhaft-*stofflichen Körper*. Mit was für einem stofflichen Körper werden die Toten auferweckt?) „Unverständiger“, antwortet Paulus. Und dann tastet er sich mit hinkenden Vergleichen (z.B. vom Weizenkorn, das sterben muss) ins Unbekannte vor, bis er schließlich zu dem entscheidenden Punkt kommt:

„Gesät wird in Verweslichkeit, auferweckt wird in Unverweslichkeit, gesät wird in Armseligkeit, auferweckt in Herrlichkeit, gesät wird ein psychisches Soma (= ein sinnenhafter Körper-Leib), auferweckt wird ein pneumatisches Soma (= ein vom Pneuma geprägter Leib)“ (1 Kor 15,42-44).

Es besteht also ein qualitativer, radikaler Unterschied zwischen irdischem „verweslichem, armseligem, psychischem“ [= sinnenhaftem] soma und völlig

²⁹ Dazu Hans Kessler, Was kommt nach dem Tod? (Kapitel 6).

³⁰ Beispiele: „*Meine Seele* hängt an dir, deine Rechte hält *mich* fest“ (Ps 63,9f); das Brotwort beim Abendmahl „Dies – mein Leib“, d.h. ich selber in meiner Beziehung zu euch, ich in meiner Hingabe an euch; oder „Gebt *eure Leiber* Gott hin“, d.h. euch selbst in euren Beziehungen zu andern (Röm 12,1)].

andersartigem postmortalem „unverweslichem, herrlichem, pneumatischem soma“ [= vom Pneuma geprägten soma].

Mit großer Bestimmtheit fügt Paulus hinzu: „Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht erben, das Verwesliche erbt nicht die Unverweslichkeit“, sondern „wir werden verwandelt werden“ (1 Kor 15,50.52).

Was meint Paulus mit dem pneumatischen soma? Was soll das sein? Esoteriker sagen: ein feinstofflicher oder ätherischer Leib. Evangelikale sagen: ein nach dem Tod ‚verklärter‘ materieller Körper. Viele Christen sagen: eine neue, *immaterielle* ‚Leiblichkeit‘, die dem Menschen aber erst im Tod von Gott verliehen wird (erst im Tod? dagegen sprechen doch auch Out-of-body-Erfahrungen). Nein, das alles hat Paulus nicht gemeint.

Vielmehr meint er mit soma pneumatikón die in all ihren Beziehungen vom Pneuma geprägte (und dann im Tod in unverwesliche Herrlichkeit aufgenommene) Person, und diese Prägung vom Pneuma kann und soll schon *vor* dem Tod beginnen, schon da kann der Mensch *anfanghaft* soma pneumatikon werden. Dass Paulus dies meint, dafür sprechen folgende Beobachtungen.

Für Paulus ist wichtig, dass Gott uns jetzt schon die „Anzahlung des Pneuma“ gegeben hat (2 Kor 5,5); damit ist der Verwandlungsprozess schon eingeleitet. Jetzt schon soll in den Glaubenden „Christus Gestalt gewinnen“ (Gal 4,19), indem sie „sich leiten lassen vom Pneuma“ Gottes und Christi (Röm 8,14), so dass „Christus in ihnen lebt“ (Gal 2,20, Röm 8,9f). Das Pneuma sei ihnen ins Herz gegeben wie ein „Vorschuss“ (2 Kor 1,22; 5,5), wie ein Keim oder eine Vorstufe für das unvergleichlich Herrliche (1 Kor 2,9; Röm 8,18), das als Vollendung erhofft wird. Gott, der Jesus vom Tod erweckt hat, werde auch die Glaubenden in ihrem Tod „lebendig machen – durch sein Pneuma, das *schon in ihnen wohnt*“ (Röm 8,11). Durch genau diesen Geist der Liebe, der in uns ist und uns leiten soll, werden wir jetzt schon, sagt Paulus, fortschreitend „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“, in das Bild Christi umgestaltet (2 Kor 3,18). Und: „Auch wenn unser *äußerer* Mensch zerstört wird“ (durch Vorboten des Todes und schließlich durch diesen selbst), „unser *innerer* Mensch wird Tag um Tag erneuert“ (2 Kor 4,16-18); „wer in Christus ist, der ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17).

Paulus denkt also an einen im jetzigen Leben beginnenden *Prozess der Wandlung des inneren Ich hin zu seinem eigentlichen, wahren Selbst, das ganz vom Christusgeist geprägt ist*. Insoweit könnte schon die in ihren Beziehungen vom Christuspneuma geprägte Person als „soma pneumatikón“ (pneumatischer Leib) bezeichnet werden, wogegen „ein psychischer Mensch [= ein Sinnen-Mensch] sich nicht auf das einlässt, was vom Pneuma Gottes kommt“ (1 Kor 2,14), weswegen er soma psychikón (sinnen-verhafteter Leib) ist, d.h. *ein in seinen Beziehungen von seinen Sinnen und seiner Sinnlichkeit geprägtes Ich*. Daher die Mahnung des Paulus: Gebt dem Pneuma Raum, „wandelt im Pneuma“ (Gal 5,16.25).

Was Paulus vom Christusgläubigen sagt, lässt sich allgemeiner, auf alle Menschen ausgeweitet, so verstehen:

Der Mensch ist noch nicht, was er zutiefst sein möchte. Von all dem, was er geworden ist durch seine Gene und seine Sozialisation, durch bestimmte Begegnungen, durch Leistung und durch (eigene wie fremde) Schuld, von all dem möchte er doch nochmals unterschieden werden. Er ist *auf der Suche* nach seiner wahren Identität, in der er *mehr*, ja *ganz* er selbst sein kann, im Einklang mit sich, mit den anderen, mit Gott. Wenn das Ich in seinen Beziehungen innerlich offen ist bzw.

sich leiten lässt vom Geist Gottes/Christi (der ja als Angebot, als Schöpfungsgabe und Urgnade, in jedem verborgen ist), dann wird das Ich liebesfähiger, reift und wächst zu seinem eigentlichen, wahren Selbst.

Es geht um einen Prozess der Transformation (der Wandlung und Reifung) der Person mit all ihren Beziehungen und Sehnsüchten hin zu ihrer „*eigentlichen*“ *Identität*, zu ihrer von Gott gemeinten und von ihr selbst zutiefst ersehnten Identität.

Diese Transformation bleibt *im irdischen Leben immer vorläufig*, gebrochen und unvollkommen. Vollkommen gelingt sie erst eschatologisch in der Auferstehung im Tod, d.h. in der nicht mehr verstellten Begegnung mit Gott. Erst da, im endgültigen Übergang der Person (m.a.W.: der immateriell-leibhaftigen Seele) in die neue unvergängliche Seinsweise der Dimension Gottes, wird die Person zu ihrer vollen Identität transformiert, zur Erfüllung ihres bislang noch unerfüllten Wesens in der Gemeinschaft mit Christus und mit allen. Erst da wird sie zur vollendeten Existenzform umgestaltet, zur Gleichförmigkeit mit Christus in seiner Herrlichkeit (Phil 3,21; Röm 8,29). Der Mensch darf endlich voll und ganz zu sich selbst kommen, indem er (*in* Gott, in der Dimension Gottes) zu Christus und zu den anderen findet. „Wir werden uns erfreuen an Gott und aneinander in Gott“ hat Augustinus formuliert.³¹

Wenn aber in der Auferstehung und Vollendung die *zutiefst gesuchte wahre, volle Identität* einer Person erlangt wird, *dann* könnte es sein, dass die Person von anderen wiedererkannt wird (an ihrer unverwechselbaren inneren Gestalthaftigkeit), und dass diese anderen doch zugleich staunen („was, das bist du?“), weil diese Person so unfasslich verwandelt begegnet, *so anders geworden*, als sie ihnen im irdischen Leben erschienen war.

3.5. Und das Materielle?

„Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben“, sagte Paulus (1 Kor 15,50). Wenn man den (dem gnostischen Dualismus verhafteten) *antignostischen* Ausdruck „*resurrectio carnis*“, der im ökumenischen Credo zu Recht durch „Auferstehung der Toten“ ersetzt ist, überhaupt noch verwenden will, dann kann er sinnvollerweise nur „Auferstehung der endlichen, sterblichen Geschöpfe“ bedeuten, nicht aber Auferstehung des materiellen Fleisches.³²

Der materielle Körper ist gewiss nichts Geringes. Er ist unser Realisierungsmedium in der materiellen Welt, ein Wunderwerk (das mit seinen Potentialen und Defekten unsere Erfahrungen mitprägt), ein kostbares, schönes, fragiles und vergängliches Wunderwerk. Dieser materielle Körper wird im Tod zurückgelassen und zerfällt.

Auch unser Universum wird einmal alle organisierte und geordnete Gestalt verlieren, im (nach heutiger physikalischer Kosmologie) wahrscheinlichen Kältetod des Kosmos. Materialität und materielle Körperlichkeit zerfallen: individuell und kosmisch. Ist also unser materieller Körper das *kostbare Medium*, das uns in der materiellen Welt werden lässt, wachsen lässt *und* innerlich reifen lässt? Ist die materiell-energetisch verfasste Welt, so staunenswert sie sein kann, „*Material*“, *Vehikel und Medium für etwas anderes*: für Personalisierung, für Realisierung von „Bei-sich-Sein“ und „Über-sich-hinaus-Sein“, von Miteinander, Liebe und Gemeinschaft? Und ist es

³¹ Augustinus, De Civitate Dei XIX 13,17: frui Deo et invicem in Deo.

³² Biblisch bedeutet „alles Fleisch“ (qol basar): alle endlichen, sterblichen Geschöpfe. Und „das Wort ist Fleisch geworden“ bedeutet: das Wort ist endlicher, sterblicher Mensch geworden.

dies, was in der ganz anderen Dimension Gottes seine ungeahnte Vollendung finden soll?

Wenn man mit Karl Rahner Materie verstehen kann als auf Geist (Empfindung, Bewusstsein, Liebe) hin angelegt und offen, wenn man Materie verstehen kann als etwas, in dem Geist sich irdisch realisiert, so dass Materie im Geist „verinnerlicht“ ist und in ihm „mitvollendet“ werden kann, dann käme in der Vollendung der menschlichen Person auch die Materie zur Vollendung. Die Materie käme dann in der Vollendung der menschlichen Person (der leibhaftigen Seele und der andern beseelten Lebewesen³³) zur Vollendung: nicht die Materie *als solche* käme zur Vollendung, sondern *die Materie in ihrer* dem Menschen (und anderen beseelten Lebewesen) *dienenden Essenz*.³⁴ – Das sind freilich Gedanken an der Grenze des Denkbaren.

Schluss

„Unsterbliche Seele – Auferstehender Leib“ lautet der Titel unserer Tagung. Die mehrdeutigen, stets bestimmungsbedürftigen Begriffe „Seele“ und (mehr noch) „Leib“ haben eine begrenzte Leistungskraft. Was die christliche Hoffnung auf „die Auferstehung der Toten und das ewige Leben“ zu denken gibt, lässt sich auch (und unmissverständlicher) ohne sie sagen. Die Rede von der Leibhaftigkeit der Auferstehung zielt darauf, dass die von Gott auferweckte und in seine Dimension geborgene Person unverwechselbar sie selbst *bleibt* (also numerisch identisch bleibt) und zugleich ganz sie selbst *wird* (also ihre wahre, volle Identität findet), und zwar *indem* sie *mit* all den zu ihr gehörigen (heilungsbedürftigen) Beziehungen zu anderen, mit ihren (oft un-eingeholten oder ihr verweigerten) Möglichkeiten, also so, wie sie gemeint war und wie sie selbst im Tiefsten zu sein sich sehnte, *durch die verwandelnde Kraft* des Geistes und der Liebe Gottes *heil-gemacht* wird, *grenzenlos liebesfähig* wird, vollendet wird.

³³ Wenn man mit Thomas von Aquin einen gestuften Seelenbegriff oder mit Karl Rahner gestufte Formen von Bei-sich-Sein und von Über-sich-hinaus-Sein entwirft, muss Seele und Unsterblichkeit nicht für den Menschen allein reserviert werden. Dazu Hans Kessler, *Evolution und Schöpfung in neuer Sicht*, Kevelaer 2010 (⁴2012), 134-137; ders., *Was kommt nach dem Tod?*, 211 Anm. 217.

³⁴ So Karl Rahner (- Paul Overhage), *Das Problem der Hominisation*, 48-53; dazu H. Kessler, *Was kommt nach dem Tod?*, 216-222. – Karl Rahner, *Zur Theologie des Todes*, hat gegenüber der substanzen-dualistischen Ansicht, dass im Tod „die Seele schlechthin jenseitig, akosmisch wird“, argumentiert, dass die Person „im Tod allkosmisch wird“ (20 und 22f) und „gerade eine tieferes und umfassenderes Sich-Öffnen“ auf die Welt als Ganzes erfolgt, auf die anderen hin, mit denen sie in einem erweiterten Bezug (über eine „andersgeartete Leiblichkeit“) „kommuniziert“ (25).